

## Arbeitsstreckung

Wie Reichsfinanzminister Dietrich am Freitag der vergangenen Woche im Reichstag mitteilte, rechnet die Reichsregierung bis zum Februar nächsten Jahres mit einem Zunahme der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um eine Million. Dabei muß die Reichsregierung nach den Erfahrungen der letzten Monate einräumen, daß diese Zahl vielleicht nicht unerheblich überschritten werden könnte. Da nun die Ausstattung der Arbeits- und Erwerbslosen mit einer Rente nicht der Weisheit letzter Schluss sein darf, sondern da es sich in erster Linie um die Wiedereinreihung der Beschäftigungslosen in den Produktionsprozess handeln muß, verdienen alle Vorschläge, die auf Einstellung feiernder Arbeitskräfte abzielen, sorgfältigste Prüfung. In der Berliner Metallindustrie, die seit Mitte Oktober im Streik steht, hatte man versucht, die beiden Parteien für eine Verkürzung der Arbeitszeit von bisher 48 auf 40 Stunden zu gewinnen. Der Versuch scheiterte daran, daß man sich nicht über die Höhe eines etwaigen Lohnausgleiches einig konnte. Bei Arbeitnehmern, die im Stundenlohn beschäftigt sind, bedeutet eine Verkürzung der wöchentlichen abzuleistenden Arbeitszeit von 48 auf 40 Stunden eine Verringerung der Einnahme um ein Sechstel, also um etwa 16,5 Prozent. Wenn nun die Arbeitnehmer eine Erhöhung des Stundenlohnes verlangen, um für den Ausfall einigermaßen Ersatz zu finden, so erhöht sich für die Arbeitgeber der Lohnaufwand, auf die Arbeitsstunden berechnet. Das würde aber wieder zu neuen Arbeiterentlassungen führen, da ja gerade die Höhe der Produktionskosten so viele Unternehmer wettbewerbsunfähig gemacht und sie zu Betriebsseinschränkungen und Arbeiterentlassungen veranlaßt hat.

Die geschilderten Schwierigkeiten sind darauf zurückzuführen, daß zwei Ziele gleichzeitig erreicht werden sollen, nämlich

1. die Eindämmung der Arbeitslosigkeit durch neue Einstellungen (oder doch durch Verringerung bzw. Verlängerung neuer Entlassungen), und

2. die Ermäßigung des hohen Produktionskostenstandes, der es unmöglich macht, ausreichende Warenmengen auf fremden Märkten abzusetzen.

Das Kabinett Brüning hat eine vorübergehende Senkung der Einnahmen für wahrscheinlich erklärt, um dieurchbare Wirtschaftskrise bald zu überwinden. Es hat aber auch keinen Zweifel gelassen, daß es die Vorkämpfung nur im Rahmen einer allgemeinen Preislenkung für erträglich hält. Der Beschluß der Ruhrgeheim, die Kohlenpreise vom 1. Dezember ab um durchschnittlich 6 Prozent zu senken, Preisabbauankündigungen in der elektrotechnischen Industrie und Preisermäßigungen für eine Reihe von Warenartikeln lassen die Hoffnung zu, daß die Senktionsaktion nicht auf ausschließliche Kosten der Gehalts- und Lohnempfänger gehen wird.

Es wäre ungerichtet, wenn man die Arbeitsstreckung nicht auch für eines unter mehreren Mitteln ansehen würde, durch welche die Arbeitslosigkeit eingeschränkt werden kann. Aber es muß doch dringend davor gewarnt werden, darin ein Mittel zu erblicken, durch dessen Anwendung Millionen von Arbeitslosen zur Beschäftigung zurückgeführt werden könnten. Es gibt ganze Wirtschaftszweige (Bergbau, Eisen- und Stahlindustrie, Handel, Verkehr usw.), bei denen die Verkürzung der Arbeitszeit und die Einstellung neuer Arbeitskräfte nicht oder doch nur unter fühlbaren Opfern möglich wäre. Ferner wird in Unternehmen mit Affordlohnzuschlägen bei einer Verkürzung der Arbeitszeit und damit bei der Arbeitszeit berechneten Grundlohnes die Neigung entstehen, durch forcierten Afford die Verminderung des Arbeitszeitverdienstes wettzumachen. Darunter würde aber die Qualität der Ware leiden. Jedenfalls würde eine allgemeine gesetzliche Arbeitszeitverkürzung nur zu einer weiteren Verschärfung der Krise führen.

Dr. Cröll

## Frankreichs wirtschaftliche Hegemoniepläne

Ein französischer Minister reißt durch Europa...

Der französische Handelsminister Lalande befindet sich schon seit vielen Tagen auf Reisen. Nachdem er der Reihe nach Prag, Wien, Budapest und Belgrad besucht hat, ist er in Bukarest eingetroffen, um an der dortigen Agrarkonferenz teilzunehmen. Die Ziele dieser Reise sind weit gesteckt: es soll versucht werden, Europa von der Wirtschaftskrise zu heilen.

Frankreich, die einzige Großmacht auf dem europäischen Kontinent, die von der Wirtschaftskrise so gut wie völlig verschont geblieben ist, hat — das kann nicht bestritten werden — einigen Anspruch darauf, die Rolle eines Mittlers auf wirtschaftlichem Gebiet zu spielen. Der Pariser Geldmarkt nimmt heute eine Sonderstellung ein, die Goldbestände Frankreichs sind wohl größer als die aller anderen europäischen Länder zusammen. Die Macht Frankreichs auf finanziellem Gebiete kam deutlich genug in den Tagen zum Ausdruck, wo Deutschland nach dem 14. September einen Sturm auf seine Währung auszuhalten hatte; da mußte



Ein neues Kriegerdenkmal in Friedrichsboden

In Friedrichsboden wird in Kürze ein Kriegerdenkmal des Bildhauers Erwin Dauner-Ludwigsburg, entfällt werden. Das Bild stellt einen Krieger dar, der sich als Symbol der Wiedererlangung die Linde vom verwundeten Arm reißt.

beinahe täglich Gold nach Paris abgeliefert werden. Im übrigen gibt England schon seit mehr als einem Jahr sein Gold nach Frankreich ab. Bedenkt man, daß Frankreich noch vor vier Jahren am Rande des Abgrundes stand, und daß die endgültige Stabilisierung des Francs erst vor etwa zwei Jahren vorgenommen werden konnte, so ist der Aufstieg Frankreichs auf dem Weltgeldmarkt als schwindelerregend zu bezeichnen. Dieser Aufstieg wurde durch besondere Ausgeglichenheit seiner Wirtschaftsproduktion erleichtert. Nachdem es den Franzosen gelungen ist, seinerzeit, während der französischen Inflation, der Gefahr des Ausverkaufs ihres Volkvermögens und der Verarmung der Mittelschicht zu entgehen, waren sie gerettet. Und heute, während alle anderen Länder, mit Deutschland an der Spitze, an der furchtbarsten aller Wirtschaftskrisen leiden, steht Frankreich wie ein Fels mitten im stürmischen Meer.

Diese wirtschaftliche Nachstellung sucht nun Frankreich so gut wie möglich auszunutzen. Die militärische Hegemonie Frankreichs auf dem europäischen Kontinent soll nunmehr wirtschaftlich unterbaut werden. Während die politische Aktivität des Gegenspielers — Italien! — durch die Krise gelähmt ist, die nach den eigenen Zugeständnissen Mussolinis an Umfang und Tiefe zunimmt, geht Frankreich zu einer großangelegten Offensive über, und zunächst die kleineren Staaten Mittel- und SüdEuropas noch mehr in Abhängigkeit von Paris zu bringen, als sie es zum erheblichen Teile heute schon sind.

Herr Lalande, Frankreichs Sendbote, führt auf seiner Reise eine mächtige Waffe mit sich. Frankreich ist es gelungen, ein Gleichgewicht zwischen seiner landwirtschaftlichen und industriellen Produktion zu wahren — was ist näherliegend, als daß Frankreich die Rolle eines Mittlers zwischen den europäischen Agrar- und Industriestaaten übernimmt, um einen Ausgleich ganz Europas, ja in der ganzen Welt zu schaffen?

Dieser Leitgedanke des französischen Handelsministers ist bestrickend. Nach einer Fühlungnahme in diversen Hauptstädten, die er auf seiner Reise besucht hat, benutzte er in Bukarest die Agrarkonferenz, um die ersten Schritte zur Erreichung seines großen Zieles einzuleiten. Diese Agrarkonferenz steht also ganz im Zeichen Frankreichs. Doch dabei läßt es Herr Lalande nicht bewenden. Von Bukarest aus führt ihn sein Weg nach Sofia, Athen und Angora. Besonders beachtenswert sind zweifellos die Unterhaltungen, die Lalande in Budapest mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Bethlen und dem ungarischen Wirtschaftsminister Bud geführt hat, ferner seine bevorstehenden Besprechungen in Sofia und Angora, also in den Ländern, die in der letzten Zeit ganz unverhüllt Anlehnung an Italien gesucht und zum Teil auch gefunden haben. Noch ist es zu früh, eine Bilanz der Reise des Herrn Lalande zu ziehen — dies wird man wohl erst viele Monate nach ihrer Beendigung machen können, wenn die ersten Folgen sich deutlich zeigen werden.

## Grubenkatastrophen ohne Ende

Der deutsche Bergbau ist zum zweiten Male in diesem Jahr von einem furchtbaren Unfall betroffen worden. Noch in aller Erinnerung steht die Katastrophe auf dem Kurt-Schacht der Wenzelsgrube bei Hausdorf, bei der 161 Todesopfer zu beklagen waren. Bedeutend höher ist diesmal die Zahl der unglücklichen Opfer. Die Katastrophe auf der Annagrube in Alsdorf bei Aachen hat gezeigt, welche schweren Gefahren der Bergarbeiter ausgesetzt ist, wenn er im Kampf um das tägliche Brot unter Tag einfährt.

Ungewöhnlich hoch ist die Zahl der Unfallsfälle, die sich im Bergbau ereignen. Nach statistischen Angaben ist lächelnd im deutschen Bergbau mit etwa 1500 Toten zu rechnen, die bei der Ausübung ihres Berufes ums Leben kommen. Weit höher ist die Zahl der Verunfallten. Jeden Tag ereignen sich auf den

Gruben kleinere und größere Zwischenfälle; vor allem durch abdrückende Steine. Die Zahl der verletzten Bergarbeiter steigt jährlich über die 100 000 hinaus. Wenn dabei auch viele unbedeutende Verletzungen vorkommen, sprechen die Zahlen für sich selbst, besonders wenn man bedenkt, daß die gesamte Zahl der im Bergbau Beschäftigten nur etwa 30 Millionen beträgt.

Besonders tragisch muß es anmuten, daß es trotz allen Bemühungen nicht gelungen ist, das Gefahrenmoment des Bergbaues herabzumindern. Das beweisen schon allein die Unfallsfälle, die sich in Deutschland in den letzten fünf Jahren seit der Katastrophe auf der Zeche Minister Stein bei Dortmund zugetragen haben. Damals verunfallten 135 Bergarbeiter infolge einer Kohlenstaubexplosion, die sich in der Nähe des Luftschachtes ereignet hatte. Dadurch breiteten sich die schlagenden Wetter gleichzeitig auf die erste, zweite und dritte Sohle aus. Noch im selben Jahre kam es zu einem zweiten Unfall in Dortmund auf der Zeche Dorfeld, bei dem 45 Todesopfer zu beklagen waren. Diese Katastrophe hat übrigens gewisse Ähnlichkeit mit dem Unfall in der Anna-Grube in Alsdorf; denn auch damals flog das gesamte Sprengstoffmagazin der Zeche in die Luft. Im Jahre 1929 kam es zu einer Katastrophe auf der Glücksel-Friedens-Bollnangs-Grube im Waldenburgerrevier. Die Anzahl der Toten betrug 33. Im gleichen Jahre kamen in der Zeche Klein-Köfel (Sied) 24 Bergarbeiter ums Leben.

Eine Unfallsperiode im deutschen Bergbau war auch die Zeit von 1920 bis 1923. Traurige Etappen dieses Jahres waren 1920 Kaiserstuhl 2 bei Dortmund (30 Tote), 1921 Zeche Mont Cenis bei Berne (79 Tote), 1923 Seinitz-Grube bei Beuthen (112 Tote). Es kann nicht oft genug wiederholt werden, daß die einzelnen Bergwerkskatastrophen gleichsam nur für einen Augenblick der gesamten Welt das schwere Schicksal der Knappen zeigen, während noch tragischer und grauamer fast der tägliche Kleintrieb mit den Tüden der Erde ist, die sich dagegen wehrt, ihre Schöne herauszugeben. Alle Bergwerkskatastrophen wurden durch das furchtbare Unheil des Jahres 1906 auf der nordfranzösischen Zeche von Courrières in den Schatten gestellt. Es ist niemals möglich gewesen, die Zahl der Toten genau festzustellen; doch muß man mit einer Zahl von 1100 bis 1200 rechnen.

Die folgenschwerste Katastrophe im deutschen Bergbau war das Unheil auf der Zeche Radob im Ruhrrevier, die zweitgrößte Grubenkatastrophe, die sich jemals ereignet hat. Am 12. November des Jahres 1908 kündete Sirenengeheul auf der Zeche Radob der Gewerkschaft Teier, daß sich eine schwere Grubenexplosion ereignet hatte. Durch eine Schlagwetterexplosion war auf der erst seit zwei Jahren im Abbau bearbeitete Zeche auf Sohle 2 und 3 eine furchtbare Schlagwetterexplosion einsetreten. Sie entzündete einen Brand, durch den die Bergbau von mehr als 300 Bergarbeitern unmöglich wurde, 300 Todesopfer waren zu beklagen. Von den Leichen konnten nur 36 geborgen werden; denn infolge des rasch um sich greifenden Brandes bestand für die noch im Bergwerk befindlichen Bergarbeiter die höchste Gefahr, und es blieb nichts anderes übrig, als die Sohle 2 und 3 vollständig unter Wasser zu setzen, womit man auch wieder die Hoffnung aufgeben mußte, Bergleute, die noch nicht dem Brand zum Opfer gefallen waren, noch zu retten.

Wollte man alle Grubenkatastrophen der Welt selbst nur größeren Ausmaßes anführen, würde dies eine furchtbare Chronik des Grauens und des Elends ergeben. Immer wieder bricht neues Leid in die Bergarbeiterfamilien herein. Wieder trauern zahlreiche Familien um ihre verunfallten Angehörigen, und groß ist leider auch die Zahl derer, die erhebliche Verletzungen davongetragen haben. Es sinken die Fäden auf Halbmaß. Wann wird es möglich sein, die Gefahren des Bergbaues wirksam zu bekämpfen?

## Ueber die Bedeutung der Kundenwerbung

macht Syndikus Dr. Fren-Heilbronn in der Zeitschrift „Das Wirt. Handwerk“ folgende beachtenswerte Ausführungen:

Nachdem jetzt die politischen Tagestämpfe vorüber sind, wird der Handwerker sich eingehend dem Gedanken der handwerklichen Betriebswirtschaft widmen müssen. Die heutige wirtschaftliche Notlage, die aufs engste mit der wirtschaftlichen Weltkrise verflochten ist und vornehmlich bei den unglücklichen wirtschaftlichen Verhältnissen Deutschlands länger als in den übrigen Ländern anhalten wird, zwingt den Handwerker, kein Mittel unversucht zu lassen, um den Betrieb lebensfähig und existenzfähig zu erhalten. Das erfordert, daß bei dem fortgesetzten, bald nicht mehr übersichtlichen Wandel in Technik und Wirtschaft der Handwerker sich in allen seinen Handlungen auf die Forderungen des Tages einzustellen und umzusetzen vermag. Das gilt nicht nur für den Handwerker als Techniker, sondern auch, und nicht minder, für den Handwerker als Kaufmann.

Im Vordergrund steht heute weniger die Produktion. Bei dem Ueberangebot von Waren und Leistungen gilt es in erster Linie einen Abnehmer hierfür zu finden: die Auftragsbeschaffung ist heute eines der wichtigsten Probleme für den Handwerker. Dabei tritt immer mehr die bisher für den Handwerker so bequeme Form der Auftragsbeschaffung zurück, wonach der Kunde von sich aus zum Handwerker geht, um Waren und Leistungen zu kaufen. Zwar steht auch heute noch der Geschäftsinhaber als stärkste Werbekraft im Mittelpunkt der Auftragsbeschaffung: seine gute gebiegene Arbeit, die Güte seiner Waren, seine Leistungsfähigkeit und sein Können verbürgen ihm noch vielfach, daß die Kundenschaft nicht nur zu ihm kommt, sondern ihm auch erhalten bleibt.

Die steigende Konkurrenz jedoch engt dieses Gebiet immer mehr ein, so daß heute der Handwerker mehr als je gezwungen ist, aktiv sich zu betätigen und sich Aufträge zu beschaffen. Das war bisher schon beim Bauhandwerk der Fall, das sich an öffentlichen Ausschreibungen durch Angebotsabgabe beteiligte. Aber auch das übrige Handwerk



muß allmählich immer mehr dazu übergehen, aktiv Aufträge zu beschaffen und zwar auf dem Wege der Werbemaßnahmen. Man darf sich heute nicht mehr allein auf die eigene persönliche Werbekraft verlassen; jeder Betriebsinhaber wird sich anstrengen müssen, die seinem Betrieb angemessenen Werbemittel anzuschaffen, besonders dann, wenn mit seinem Betrieb ein offenes Ladengeschäft verbunden ist.

Schon seit einigen Jahren beschäftigen ich mich eingehend mit diesen Gedanken der „Klame im Handwerk“. Die Entwicklung hat gezeigt, daß von Jahr zu Jahr ein steigendes Interesse an der Klame im Handwerk zu beachten ist: nicht nur die Einzelklame, sondern vor allem auch die Gemeinschafts-klame greift unter den Fachverbänden, besonders unter den Reichs- und Landesverbänden, immer weiter um sich.

Das ist begreiflich; denn wer es heute auf der Welt zu Erfolgen bringen will, wer sich seinen Wettbewerbern gegenüber behaupten will, dem kann niemand die Kenntnisse der geschäftlichen Vorgänge der Kundenwerbung ersparen. Die Kundenwerbung ist mit dem modernen Geschäfts- und Zeitgeist untrennlich verbunden. Trotz höchster Begabung und emsigsten Fleißes sind schon viele Existenzen zusammengebrochen. Ihnen fehlte die Erkenntnis, daß das Schicksal vor das Erwerben das Werben gesetzt hat. Ein Unterlassen oder ein Untermaß an Werbetätigkeit schafft Unverträglichkeit der Ware und der Leistung, geringen Umsatz, erwirkt letzten Endes wirtschaftlichen Ruin. Wie der menschliche Körper nicht ohne Luftzufuhr sein kann, so kann heutzutage der Körper des gewerblichen Betriebes nicht ohne kundenwerbliche Nahrung sein.

Dr. Ludwig Pfeuffer, der Leiter der wissenschaftlichen Abteilung der feinerzeitigen großen Münchener Ausstellung „Das Bayerische Handwerk“, erklärt in dem Sammelwerk über die Ergebnisse der Ausstellung,

„daß die Bedeutung der Klame für das Handwerk in den Kreisen der Handwerker immer noch nicht richtig erkannt und bemerkt wird. Diese Tatsache läßt sich zunächst darauf zurückführen, daß es eine große Anzahl von Handwerkern und zwar nicht der schlechtesten gibt, die, zermüdet durch den ihnen ausichtslos erscheinenden Kampf mit der Industrie und ihren Massenenergieleistungen, resigniert alle Bestrebungen, dem Handwerker zu neuer Blüte zu verhelfen, als zwecklos erachten, und daher auf jede Klame-tätigkeit verzichten. Ein anderer Teil des Handwerks, anknüpfend an das allzuwürdige Handwerk vergangener Zeiten, verfällt in den Fehler, Klame als marktschreierisch und eines jüngerer Handwerkers überhaupt unwürdig abzulehnen. Sie sind es vor allem, die sich dabei auf das alte Sprichwort berufen: Das Gute bricht sich selber Bahn. Beide Anschauungen sind abwegig, entspringen einer gewissen Vorurteilshaltung gegen die Klame, verraten außerdem ein völliges Verkennen der Bedeutung und Erfolgsmöglichkeiten einer wirkungsvollen Klame.“

Wenn heute noch da und dort in Handwerkerkreisen Abneigung gegen die Klame als etwas Unehrenhaftes, Verwerfliches besteht, so beruht dies auf Unkenntnis der modernen Klame und erinnert an die Auffassung unserer Vorfahren, als noch die Postkutsche durch die deutschen Lande fuhr.

Neben aller Entartung und Verrohung der Klame stellt sich immer mehr eine neue Art von Geschäftsempfehlung ein, aufgebaut auf Schönheit und guten Geschmack, die dem Kunden die Aufmerksamkeit nicht mehr mit Faustschlägen und Fußtritten abzwängt, sondern mit weit höherem Erfolg die Aufmerksamkeit ablockt und ab-schmeichelt. Diese neue geschäftliche Empfehlung, genannt Kundenwerbung, ist aufgebaut auf dem Grundsatz: „Weit mehr Aussehen als der rohe Schreibstift erzeugt wahre, stille Bornehmheit.“ Dieser Grundsatz beruht auf der scharfen Beobachtung, daß der allgemeine Geschmack der Kundenschaft im letzten Jahrzehnt außerordentlich fein und verfeinert geworden ist und daß vieles, was vor Jahren noch eine gewisse Anziehungskraft besaß, nur abstoßend auf den Käufer wirkt: das Geschäftshaus erhält heute ein nach Linien und Farben eindrucksvolles Aussehen. Die geschäftlichen Drucksachen werden immer mehr zu vornehmeren Druckschriften. Der Wortlaut der Geschäftsempfehlung gewinnt eine einprägsame Deutlichkeit. Die Preislisten und ähnliche Drucksachen werden durch sorgfältige Auswahl und Anordnung der Druckschrift und künstlerische Durcharbeitung des Bildschmuckes zu feinen, gewinnenden Bilderbüchern. In diesen Bahnen bewegt sich die moderne Kundenwerbung.

Man muß an die Bedeutung, an den Wert, an die Macht und an den Nutzen der Kundenwerbung glauben. Wer etwa der Meinung ist, für sein Geschäft sei die Kundenwerbung nicht notwendig, der schadet sich selbst. Wer aber nicht genug Bildung und Ehrlichkeit besitzt und nach dem Grundsatz handelt: „Ich kenne die Kundenwerbung nicht, aber ich verurteile sie“, der ist unbeherrschbar, hat aber auch kein Recht, die Schuld am Niedergang seines Geschäftes allen anderen, nur nicht sich selbst zuzuschreiben.

Die Grundregeln der Kundenwerbung (Klame im Handwerk) aufzustellen und zu untersuchen, hat sich das Deutsche Handwerksinstitut zur Aufgabe gemacht. Ein Experimentieren auf diesem Gebiet durch den einzelnen Handwerker kostet nicht nur viel Geld, sondern bringt auch regelmäßig Enttäuschungen; viele stellen sich die Kundenwerbung als etwas sehr Einfaches vor und erachten es gar als etwas ganz Nebenwichtiges. Die besten Beweise hierfür liefern die vielfach gemachten Beobachtungen, wie der einzelne Handwerker die ihm dargebotenen Werbemittel nach gebraucht.

Erst wenn wirkliches Wissen an die Stelle des bisherigen Ratens in der Kundenwerbung tritt, ist auf Erfolg zu rechnen. Dann erst wird auch die für den Handwerker so wichtige betriebswirtschaftliche Bedeutung der Kundenwerbung klar werden: die Kundenwerbung als Waffe im Kampf gegen die Konkurrenz, als Mittel zur Ausweitung der Konjunktur, zur Erschließung neuer Absatzgebiete, Erzielung eines gleichmäßigen Beschäftigungsgrades und nicht zuletzt der Herabsetzung der Selbstkosten.

Hierzu dienen die verschiedenartigsten Werbemittel, von denen jeder Handwerker einen großen Teil anwendet, ohne sich dessen bewußt zu sein, welche Waffe er durch rich-

### Der Heimat gilt's

Die Heimatzeitung sollst du lesen  
Und wer sie heute überschreit,  
Der ist noch nie ihr Freund gewesen,  
Berkennet auch ihre Wichtigkeit.  
Ganz richtig sagte einmal einer —  
Und dieses Wort noch heute gilt:  
Der macht sich ja nur selber kleiner,  
Der über seine Heimat schilt!  
Soll auch mit proziger Klame  
Das „Lannblatt“ zu Leibe geh'n?  
Du stück — das sagt ja schon der Name —  
Ein Stück der Heimat in ihm seh'n!  
Ich bin kein Abonnentenjäger,  
Doch sage ich ganz frei heraus:  
Du dienst Dir selbst, nicht dem Verleger,  
Ist er ein steter Gast im Haus.  
So sollst Du denn die Zeitung lesen,  
Ihr Wert für Dich ist kurz gesagt:  
Sie lenkt der Heimat Art, ihr Wesen,  
Weiß, was Dich auf der Scholle plagt.  
Hier ist sie mit Dir bodenständig,  
Hält als ein Heimatpionier  
Den alten guten Geist lebendig,  
Der heute not tut, glaube mir!

tige vorbedachte Anwendung dieser Mittel in der Hand hat, ohne daß ihm besondere Kosten entstehen, weil er ja diese Mittel ohnedies anwenden und gebrauchen muß. Im Gegensatz zu der noch vielfach anzutreffenden Bescheidenheit in den Kreisen des Handwerks verlangt die Kundenwerbung Beweglichkeit, Anspannung der geistigen Fähigkeiten, Studium der Zeitströmungen, Bekanntwerden mit der jeweiligen geistigen Einstellung der Käuferkreise. Der moderne Mensch steht im Zeichen des Tempos und der Eile. Die schöne altväterliche Besinnlichkeit, an die noch manche so gerne glauben möchten, bringt heute keinen Käufer ins Geschäft.

Werben heißt kraftvolles Vorwärtstreben!

### Verordnungen über Honig und Kunsthonig

Am 1. Oktober sind die Verordnungen über Honig und Kunsthonig vom 21. März 1930 in Kraft getreten. Damit ist ein jahrzehntelanger Kampf um einen ausreichenden Honigschutz beendet worden. Gewiß, nicht alles ist erreicht; vor allem fehlt bedauerlicherweise der volle Deklarationszwang für ausländischen Honig. Leider liegt das Lebensmittelgesetz, das die gesetzliche Grundlage für diese Verordnungen bildet, eine solche Regelung nicht zu. Die Verordnungen bilden aber trotzdem einen starken Schutz. Nach der Verordnung ist „Honig der süße Stoff, den die Bienen erzeugen, indem sie Nektar oder auch andere, in lebenden Pflanzenteilen sich vorfindende süße Säfte aufnehmen, durch körpereigene Stoffe bereichern, in ihrem Körper verändern, in Waben aufspeichern und dort reifen lassen“. Nach der pflanzlichen Herkunft wird zwischen Blüten- und Sämlinghonig unterschieden. In der Verordnungsliste nach der Gewinnungsart werden nachfolgendermaßen aufgeführt: Scheidenhonig, dunkler Scheidenhonig, Schleudertonig, Tropf-, Lauf-, Senk- oder Leckhonig, Pflanzhonig und Seimhonig. Der sogenannte Stampfhonig, gewonnen aus Waben mit Brut, ist fortan kein Lebensmittel, sondern ein Futtermittel. Nach dem Verwendungszweck gibt es Speisehonig und den nicht vollwertigen Backhonig. In den Grundbüssen für die Beurteilung wird u. a. Honig, der so stark erblüht ist, daß die diastatischen Fermente stark geschwächt oder zerstört sind, als verdorben bezeichnet. Zuckersüßholzwahnhonig ist nach Paragraph 3 Ziffer 1 kein Honig. Diese Bestimmung ist vor allem auf den ausserordlichen Antrag der Vertreter des Deutschen Imverbundes hineingekommen. — Von besonderem Wert ist Paragraph 4, der Angaben über die irreführende Bezeichnung, Angabe oder Aufmachung enthält. Hier ist besonders Ziffer 6 beachtlich; danach ist es eine irreführende Bezeichnung, „wenn im Verkehr mit ausländischem Honig, auch gemischt mit deutschem Honig, der Eindruck erweckt wird, daß es sich um deutschen Honig handelt“. In der Verordnung über Kunsthonig ist besonders beachtlich Ziffer 7 des Paragraph 5, nach der Herstellung vorliegt, „wenn im Verkehr mit Kunsthonig durch Umhüllungen, Besetzungen oder Anpreisungen in Wort oder Bild auf Bienen, bienenähnliche Insekten, Bienenzucht oder Honigerzeugung hingewiesen wird“. Die beiden Verordnungen sind nicht nur dazu angetan, der Erzeugung einer Schutzwäre zu gemächern, sondern auch den Verbraucher vor verdorbenen Ware und vor allem vor Täuschung zu schützen.

### Das muß in die Zeitung!

Aus einer Redaktionsprechstunde  
Von Eulalia Froschaugelepp

Es ist schauderhaft, welche sonderbare Anlässe die Phantasie entflammen können. Viele Menschen zeigen die Neigung, ihre gesamte Tagesunterhaltung im Superlativ zu führen. Man muß schon sagen, daß es Leute gibt, die mit geradezu meisterhafter Virtuosität aus der Rüde einen Elefanten zu machen verstehen. Manchmal fühlt man schnell heraus, was richtig ist. Oft läßt man sich auch blauen Dunst vormachen.

Die Sprechstunde einer Redaktion ist zum Beispiel der niederschlagreichste Ort aller menschlichen Konversationen. Wahrscheinlich denken die verehrlichen Zeitungsleser, es gebe in einer Schriftleitung besonders viel Unbesichtigte. Wahrscheinlich glauben sie auch, der Redakteur warte in verlangender Sehnsucht auf ihren weltumwandelnden Stammtischgespräch.

Also trennen sie mir nichts dir nichts zum Lokalredakteur und binden dem ihre „wahren Geschichten“ auf, die wert sind, verschwiegen zu werden. Das muß man gesehen und gehört haben. Zwei Duzend täglich, die in „dringender Angelegenheit“ vorgelassen zu werden verlangen und der Reihe nach etwa folgendes erzählen:

„Herr Redakteur, hören Sie, mein Sohn, der in der Fremdenlegion war, ist nun zurückgekehrt, nachdem er die

Wüste Sahara durchwandert und das Mittelmeer durchschwommen hat. Sowas muß in die Zeitung.“

„Wissen Sie schon, Herr Zeitung, daß ich morgen den höchsten Turm der Stadt hochklettern und das Lied „Wie schön ist's hier auf luftiger Höh“ so laut singen werde, daß es die ganze Stadt hören kann? Herr Zeitung, sehen Sie das ein!“

„Unglaubliche Wirtschaft! Da bekommt meine Frau eine Tochter. Ich will sie Zagarisella nennen, und das Standesamt lehnt dankend ab. Unerhört, unerhört! Man darf mir glauben, ich werde es mir nicht gefallen lassen. Das ist ja ein Skandal. Schreiben Sie einen pfundigen Artikel über den Skandal auf dem Standesamt!“

„Ich bin vom Regellklub „Alle Reune“ und habe Ihnen im Auftrage des Vereins die wichtige Mitteilung zu machen, daß ich beim gestrigen Bodentouristen mit 30 Stück den ersten Preis gewonnen habe und ob das in die Zeitung kann?“

„Unfere Braungeflechte, die Dritte in der Reihe, die als beste Milchkuh des ganzen Landes schon zweimal mit der goldenen Medaille prämiert wurde, hat zwei Kälber bekommen, die zusammen neun Beine und fünf Ohren haben. Es ist eine Seltenheit, die wo mein Lebtag noch nicht passiert ist.“

„Gestatten Sie, mein Name ist Begajus. Das ist nur mein Pseudonym. Denn ich bin Schriftsteller und kann ein ganzes Jahrhundert mit meinen Ideen befruchten. In Wirklichkeit heiße ich Dummtreiter und habe hier ein Filmmanuskript, das ich für 50 000 Mark an die Ufa verkaufen werde. Wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, dann sichern Sie sich den Abdruck dieser größten Sensation der Kamera.“

Außerdem wünschen den Lokalredakteur in „dringender Angelegenheit“ noch zu sprechen:

Der Mann, der ein Zwerghuhn hat, das im letzten Jahre 400 Eier legte.

Der Mann, der auf den Knien Europa durchwandert. Der Mann, dessen zehnjähriger Sohn ein so großer Redaktionskünstler ist, daß er das Einmaleins bis zu 1000 vor- und rückwärts und in allen Formen aufzagen kann.

Der Mann, der durch die Erfindung künstlicher Süßfrüchte die Einfuhr von Bananen, Zitronen und Apfelsinen unterbinden will.

Der Mann, der ein Bett erfunden hat, das man gleichzeitig als Auto, Badewanne, Schrank und Staubsauger benutzen kann.

Der Mann, der eine Karte erhalten hat, die vom Papst eigenhändig unterschrieben ist.

Der Mann, der auf Grund jahrelanger Studien nachweist, daß Schiller aus Bayern stammt.

Der Mann, dessen Stammtischbrüder zusammen 500 Jahre alt sind.

Wenn die Sprechstunde um ist und die Redaktionshütte geschlossen wird, warten noch einige, die, wenn sie in „besonders dringender Angelegenheit“ vorgelassen würden, ungefragt folgendes erzählen:

„Was fällt Ihnen ein? Was erlauben Sie sich? Glauben Sie, wir lassen uns von jedem Hinz und Kunz veräppeln? Da sind Sie schief gewickelt. Erzählen Sie Ihre Räubergeschichten jemand anderem, Sie selben blödes Riesentrog! Sie verstehen kein Bein davon, aber schreiben wie ein geistes Affe. Wir bestellen Ihr Wurfblatt ab und abonnieren das andere Käseblatt.“

### Buntes Allerlei

Ein freitbarer Fuchs

§ Ein Wildtreiber weiß von einer Treibjagd im Hörter Bezirk folgendes Geschichtchen zu erzählen: Wieder einmal knallten draußen in den Wäldern und auf der Flur die Gewehre, die Hunde kläfften wütend und langanhaltend, wenn sie im Dickicht einen Hasen oder sonst ein jagbares Tier entdeckt hatten. Diesmal galt das große Kessel-treiben insbesondere dem Meister Reineke, der, wie bekannt wurde, eine Anzahl junge Familienmitglied in seinem Bau beherbergte. Zahlreiche Treiber streiften mit Halo durch die Büsche, als plötzlich der alte Fuchs auftauchte. Da gab es zu tun! Das Tier wurde schwer in die Enge getrieben, nebenbei standen die Jäger mit den schuhbereiten Gewehren. Als sich der Fuchs nicht mehr zu helfen wußte, machte er einen Satz über einige Personen hinaus, da stand aber hinten noch ein Mann, der den Fuchs abtreiben wollte; das Tier wußte nicht mehr wohin und sprang in raschem Anlauf dem verblüfften Mann an den Hals, sprang zurück, setzte abermals zum Sprung an, sprang dem Treiber auf die Brust, so einige Male, bis da der Weg frei war. Selbstredend konnten in diesem aufregenden Augenblick die Jäger nicht in die Menschen hineinschießen, und so glückte es dem abgetriebenen Tier, das Weiße zu fuchen.

Amerikanische Sorgen

§ Der in Chicago ansässige, 58jährige Multimillionär Robert Smiles setzte eine Belohnung in Höhe von 20 000 Dollar dem Koch aus, der das schmackhafteste Gericht bei den verschiedenen Festessen anlässlich der Feier seiner 70. bernen Hochzeit bereiten würde. Die Gäste selbst waren zu Richtern aufgeboren. Ueber 50 Bewerbungen waren eingelaufen. Den ausgezeichneten Preis erhielt der kaum 30jährige Koch James Brook für ein Fischgericht. Der prominente Koch hatte tatsächlich das große Los zweimal gewonnen, denn außer den 20 000 Dollars wurde er von Mr. Smiles als erster Koch für die Kleinigkeit von 36 000 Dollars jährlich engagiert.

Die Totenglocke von Rovereto im Rundfunk

§ Im malerisch gelegenen Eschial erklirgt von der Höhe des romantischen Schlosses Rovereto seit fünf Jahren allabendlich die „Totenglocke“ zum Gedächtnis aller Opfer des Weltkrieges ohne Unterschied ihres Glaubensbekenntnisses und ihrer Nationalität. Die Glocke ist eine der größten der Welt; sie wurde aus der Bronze von Kanonen aus dem Besitz aller kriegsführenden Nationen gegossen und ist für die Gegend ein Wallfahrtsort geworden. Nach Verabredung mit den verschiedenen Sendestationen wird das Geläute der Totenglocke von Rovereto am 2. November durch den Rundfunk der ganzen Welt vermittelt werden.

